Glauben und nicht im Schauen —, weder durch den Versuch einer Hineinnahme des Rechtfertigungshandelns Gottes in die innertrinitarischen Beziehungen (Barth) noch durch eine anthropozentrische Gewichtsverlagerung, wo aus der Rechtfertigung der Faktor eines menschlichen Umwandlungsprozesses wird (Tridentinum). Einer Theologie, der es um nichts anderes geht als um das Ernstnehmen des Gottseins des Dreieinigen Gottes, sind in der Rechtfertigungslehre beide Wege verwehrt.

Wilhelm Andersen

Ernst Benz, Geist und Leben der Ostkirche, Hamburg 1957. Rowohlt Taschenbuch-Verlag GmbH. 203 Seiten. (Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie / Sachgebiet Religionsgeschichte), Bd. 40. DM 1.90.

Es ist sehr förderlich, daß B., einer der besten deutschen Kenner der Orthodoxie, den Leser einmal — anders als gewöhnlich — von zwei zentralen Anliegen der Orthodoxie her, der Ikone und der Liturgie, zu ihrem Verständnis zu führen versucht. Er lenkt den Leser dabei sofort auf Themen, die ihm (soweit er keine vorgegebenen Kenntnisse besitzt) als besonders fremd und eigenartig erscheinen müssen. Denn auch der römische Katholik versteht ja unter der „Messe“ im Grunde etwas anderes als der Orthodoxe unter der „Liturgie“. Demgemäß benützt B. die Betrachtung dieser Grundelemente orthodoxer Gläubigkeit, um auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen der Struktur des westlichen Katholizismus, aber auch des Protestantismus und der Orthodoxie hinzuweisen. Wenn ihm das mit eindringlicher Schärfe gelingt, so hat er damit zweifellos eine originelle Leistung vollbracht und das Verständnis für die Orthodoxie im Westen wirklich gefördert.

Natürlich könnte bei diesem Verfahren die Gefahr bestehen — und auf sie ist vielleicht nicht deutlich genug aufmerksam gemacht worden —, daß man im Westen glaubt, es gebe (von hier aus) einen „unmittelbaren Zugang“ zur Orthodoxie, die in Wirklichkeit doch immer Tradition ist und nur aus dem Erbe ihrer Überlieferung, ihrer Konzilsauffassung und -befolgung verstanden werden kann. Denn auch die Bibel wird hier ja nur im Rahmen der Tradition aufgefaßt und gelesen; anders als (cum

grano salis) im Protestantismus, bildet weder sie noch etwa Ikone oder Liturgie einen direkten, d. h. geschichts- und traditionslosen, Zugang zur Orthodoxie; einen solchen gibt es hier nicht.

Die eigentlich historischen Abschnitte des Buches gehen vielfach auf eigene Untersuchungen und Vorarbeiten des Vf.s zurück und liefern einen guten Überblick, der natürlich nicht viel wesentlich Neues geben kann, der aber seine Verdienste darin hat, daß er einigen verbreiteten Fehlurteilen über die Orthodoxie zu Leibe geht, etwa der Auffassung, sie kenne keine Mission, sie sei eine wesentliche Quelle des Bolschewismus (der freilich manche ihrer Ansätze pervertiert hat) oder sie stelle (im Sinne A. von Harnacks) eine „Versteinerung der frühchristlichen Zeit“ dar. Wenn ein evangelischer Theologe gegen dieses Bild so energisch und so erfolgreich ankämpft wie der Verf. — der dabei durchaus auf dem Boden seines evangelischen Bekenntnisses steht und die Dinge von hier aus sieht —, so ist dies, wie mir scheint, ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die evangelische Theologie nunmehr endgültig von überholten Fehlurteilen abgerückt ist und in der Orthodoxie das sieht, was sie wirklich ist: eine wesentliche Konfession des Christentums, die für die christliche Welt, die christliche Ökumene, Entscheidendes bedeutet hat und bedeuten wird. Bertold Spuler

Olav Guttorm Myklebust, The Study of Missions in Theological Education. An historical inquiry into the place of World Evangelisation in Western Protestant Ministerial Training, with particular reference to Alexander Duff's Chair of Evangelistic Theology. Study of the Egede Institute Nr. 6/7. Zwei Bände, 413 und 459 Seiten, Forlaget Land og Kirke, Oslo 1955 und 1957.

Vorliegendes zweibändiges Werk ist eine große, überaus gründlich gearbeitete Bestandsaufnahme in dem langen Entwicklungsprozeß, wie sich Missionswissenschaft und Ökumenik Heimatrecht an den Universitäten bzw. theologischen Ausbildungsstätten der westlichen Welt erobert haben.

Der Vf. beginnt skizzenhaft mit dem 16. Jahrhundert, widmet besondere Aufmerksamkeit dem 19. und 20. Jahrhundert und schließt mit dem Jahr 1950 ab. Seit

dem sind eine ganze Reihe weiterer Veränderungen, oder im Sinne dieser Arbeit müßte man sagen: weiterer Erfolge zu verzeichnen. Ein Argument dafür, daß diese Entwicklung in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch nicht ihren Abschluß erreicht hat. Jedoch zumindest im Blick auf die deutschen bzw. kontinentalen Verhältnisse werden wir einschränkend sagen müssen, daß mit der Errichtung von Lehrstühlen, Dozenturen oder mit der Erteilung von Lehraufträgen für Missionswissenschaft erst ein Schritt getan ist; zwar ein gewichtiger Schritt, der die Möglichkeit zu intensivem Arbeiten gibt. Aber die auffallend kleinen Hörerzahlen solcher Kollegs und Seminare, wie sie fast ausnahmslos an den deutschen theologischen Fakultäten zu beobachten sind, brandmarken die missionslose Durchschnittshaltung der jungen Theologen.

Die vorliegenden zwei Bände sind eine erste Zusammenfassung. Beachtens- und staunenswert ist die Breite der durchgeführten Forschungsarbeit, die sich nur wenig auf Vorarbeiten stützen konnte. Obwohl sich der Verfasser von Anfang an eine Beschränkung, nämlich auf den westlichen Protestantismus, auferlegt hat — unermeßlich groß und zur Zeit auch undurchführbar wäre die Aufgabe, sollten auch noch die afrikanischen und asiatischen Ausbildungsstätten mit eingeschlossen sein —, werden mit der Frage, wieweit die Beschäftigung mit der Mission zur theologischen Ausbildung gehört, eine ganze Reihe von Spezialgebieten und auch grundsätzliche theologische Fragen berührt: die Entwicklung der Missionswissenschaft und ihrer Literatur überhaupt, die Behandlung missionstheologischer Fragen in der übrigen theologischen Literatur, das Verhältnis der Religionswissenschaft zur Missionswissenschaft, Fragen der Zuordnung von Mission und Kirche, das Selbstverständnis der missionarischen studentischen Vereinigungen, die Geschichte der deutschen Missionskonferenzen usw. Auf eine Darstellung der Mission innerhalb der Theologiegeschichte und auf ein weiteres Eingehen auf die Missionsgeschichte mußte der Verf. verzichten. So ist es vielleicht auch zu erklären, daß bei den Repräsentanten der verschiedenen Richtungen der zugrundeliegenden, oft nicht unproblematischen Missionstheologie wenig Platz gewidmet ist.

Neben der verdienstvollen historischen Kleinarbeit dürfte der Verf. mit dieser Forschung klargemacht haben, daß eine Darstellung der Missionswissenschaft (und welcher ihrer Spezialfragen auch immer) nie in einem engeren Rahmen als dem hier gebotenen erfolgen darf. Herwig Wagner

H. W. Gensichen, Die Kirche von Südindien (Heft 5/6 der Reihe „Weltmission heute“); Ev. Missionsverlag Stuttgart, 1957; 64 Seiten; DM 2.40.

Allzuviele Theologen und Christen in Deutschland wissen kaum etwas von dem „Abenteuer der Einheit“ in der Kirche von Südindien, und diejenigen, die etwas davon wissen, sind nur allzuoft ungenau informiert. Das Studienheft des Heidelberger Missionswissenschaftlers, der selbst eine Reihe von Jahren als Dozent in Südindien war und engste persönliche Fühlung mit vielen Mitgliedern und Führern der Kirche von Südindien hielt, ist bestens geeignet, diesem Mangel abzuweichen. Das grundlegende Werk des schwedischen Missionswissenschaftlers Prof. Dr. Bengt Sundkler, Church of South India (London 1954) ist — mit Recht — stark herangezogen. Der Verfasser hat aber auch alle andere wichtige Literatur und vor allem die als Quellen in Frage kommenden Dokumente selbständig und in klarer kondensierter Form verarbeitet. In drei Teilen werden das Werden der Union, das Wesen der Union und die Ansätze zur Weiterentwicklung („Ausblick“) dargestellt und fast durchgängig durch sorgfältige Zitate und Quellennachweise belegt. Besonders wertvoll ist auch das Verzeichnis der Quellen und Literatur, in einer Auswahl, die alles Wesentliche erfaßt. Das Heft eignet sich vorzüglich als Text für missionswissenschaftliche Seminare, Übungen und Kurse.

Daß der Verfasser sich im Rahmen dieses Studienheftes einer eigenen kritischen Stellungnahme fast ganz enthält, erhöht den Wert der Arbeit. Das gilt besonders von dem 3. Teil, in dem vor allem der Wagnischarakter der Kirche von Südindien und die aufweisbaren Linien der Fortentwicklung (Ausbau des Systems „ehrenamtlicher Presbyter“; Lehrgespräche mit den Lutheranern und Entspannung im Verhältnis zur anglikanischen Kirche) behandelt werden. — Der einzige Wunsch, den der Rezensent für eine 2. Auflage des Studienheftes hätte, geht